Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 22 (1940)

Heft: 2

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 31.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

Winterthur, 12. Januar 1940. Erscheint jeden Freitag 22. Jahrgang Nr. 2

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Winterthur
Inseraten-Annahme: August Sitze A.-G., Stockerstraße 64, Zürich 2, Telephon 7 29 75. Postcheck-Konto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur A.-G., Telephon 2 22 52. Postcheck-Konto VIII b 58

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 13.50. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 90 Rp., Ausland Fr. 1.50 / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

Wir lesen heute:

... „bezieht sich auf weibliche Personen"
Im Geiste Pestalozzis
Eine Polin berichtet
Massnahmen des Bundes in Kriegszeit IV.

Wochenchronik

Inland.

Zu Ende letzter Woche sind die **kantonalen Finanzdirektoren** zur Behandlung der neuen **Finanzordnung**, die ja demnächst in einer Sondersession auch unser Parlament beschäftigen wird, zusammengetreten. Sie sind nun allerdings der Meinung, daß der Budgetausgleich vor allem durch Einsparungen und erst in zweiter Linie durch die Umsatzsteuer zu erzielen sei, auf alle Fälle aber dürfte diese letztere in keinem Falle die Steuereinnahmen der Kantone beeinträchtigen, wie überhaupt deren finanzieller Lage im neuen Finanzprogramm besser Rechnung getragen werden sollte. Schon das Wehropfer bedeute einen schweren Eingriff in die kantonale Steuersubstanz. Deshalb müßte unbedingt eine Erhöhung der Kantonsanteile an der Wehrsteuer gefordert werden, der vorgesehene Ansatz erreiche ja nicht einmal den bisherigen Anteil in der heutigen Krisensteuer.

Gestützt auf die bundesrätlichen Vollmachten beschloß dieser Tage der Bundesrat, die Erhebung einer **Kriegsgewinnsteuer** raschestens zu verwirklichen, diese aus dem vorgesehenen neuen Finanzprogramm herauszulösen und sie vorabgängig in Kraft zu setzen.

Ferner erließ der Bundesrat die **Ausführungsbestimmungen** für die **Lohnausfallentschädigung** an die Wehrmänner. Als zum Bezug berechtigendes Dienstverhältnis gilt jede (auch nur vorübergehende) Anstellung — Taglöhner, Aushilfe — bei einem Arbeitgeber. Auch mobilisierte Frauen (Luftschutz, Sanität, Hilfsdienst) sind anspruchsberechtigt. Die Auszahlung erfolgt durch den Arbeitgeber, bei welchem der Wehrmann zuletzt in Stellung war, der Arbeitgeber seinerseits verrechnet die ausbezahlte Entschädigung der Lohnausgleichskasse.

Obige Lohnausfallentschädigung wird indessen vorderhand nur den unselbständig Erwerbenden (Arbeitern und Angestellten) zu teil. Daß sich eine solche aber auch für die selbständig Erwerbenden, namentlich für die kleinen Existenzen des Handwerks, der Landwirtschaft usw. aufdrängt, ist gerechterweise nicht von der Hand zu weisen. So hat denn kürzlich eine erste Aussprache über die „Einführung einer **Wirtschaftsbeihilfe** an **Altdienst** leistende **selbständig Erwerbende**" unter dem Vorsitz von Bundesrat Minger stattgefunden, an welcher u. a. auch der schweizerische Handels- und Industrieverein, der schweizerische Gewerbeverband der schweizerische Bauernverband, Verbände der Freierwerbenden usw. teilnahmen. Die baldige Einführung einer solchen Wirtschaftsbeihilfe wurde fast allseitig bejaht und ein kleiner Ausschuß mit dem weitern Studium der Frage beauftragt.

Eine erfreuliche Ueberraschung bildet die voraussichtliche Tatsache, daß dies Jahr die **Bundesbahnen** einmal **ohne Defizit** abschließen werden, dies hauptsächlich zufolge des z. T. durch die internationale Lage bedingten gewaltig gesteigerten Güterverkehrs, während der Personenverkehr infolge des überaus schlechten Wetters und des vorzeitig abgebrochenen Fremdenverkehrs fortgesetzt sehr unbefriedigend war.

Die Schweiz wird sich laut Bundesratsbeschluß von letzten Dienstag an der verlängerten **Weltausstellung** von **New York** im Interesse unseres Landes wiederum beteiligen.

Ausland.

Zwar ist, wie vermutet, die in unserer letzten Nummer erwähnte **deutsche Drohnote** an **Schweden** gegen den Transit englischen und französischen Kriegsmaterials bis heute nicht ergangen, aber das deutsche Bestreben, jegliche Hilfeleistung an Finnland zu unterbinden, ist nur zu deutlich. In der deutschen Presse tobt ein wahres Trommelfeuer gegen die skandinavischen Staaten, die beschuldigt werden, den Zwecken der Alliierten Vorschub zu leisten, die unter dem Vorwand der Hilfe an Finnland doch nur Stützpunkte in den skandinavischen Ländern zu errichten suchten, um Deutschland nun vom Norden her, nachdem es vom Westen aus unmöglich sei, anzugreifen und ihm vor allem die für seine Kriegsführung unerläßliche schwedische Erzausfuhr abzuschneiden. Ja die deutsche Presse geht sogar so weit, nicht nur die skandinavischen, sondern ihre sämtlichen benachbarten neutralen Kleinstaaten, vor allem auch Belgien und Holland, aufs neue einer unneutralen Haltung zu beschuldigen und zwar — wegen ihrer Mitgliedschaft im Völkerbund! Sie trügen nicht nur keine Bedenken, mit den Feinden Deutschlands zusammen zu arbeiten, sie hörten auch die gegen Deutschland vorgebrachten Verleumdungen im Völkerbund ruhig und ohne Einspruch mit an. Diese Sprache — eine Konstruktion von Vorwänden — ist nur zu bekannt, um leicht genommen zu werden. Auffallenderweise hat sich besonders Holland veranlaßt gesehen, amtlich nochmals die volle Bereitschaft zur Abwehr jeglichen Angriffs zu betonen. Und natürlich haben auch Schweden und Norwegen die deutschen Anschuldigungen als gänzlich haltlos zurückgewiesen. Von der Hilfsbereitschaft für Finnland aber läßt man sich weder in Stockholm und Oslo noch in London abhalten. Im Rahmen ihrer Neutralität, die Schweden und Norwegen vor allem auch um Finnlands willen aufrecht zu erhalten trachten, wird nach wie vor das Möglichste getan, wie auch die mit England bereits angeknüpften diplomatischen Verhandlungen wegen des Transits von alliiertem Kriegsmaterial unbeirrt weiter gehen.

Unterdessen hat das heroische **Finnland** abermals einen neuen großen Sieg, den dritten innerhalb von drei Wochen, errungen. Eine dritte russische Division wurde wiederum nahezu vollkommen aufgerieben.

Der Verhütung des Uebersprungens des Krieges wie auch einer allfällig weitern russischen Expansion in das Donaugebiet und den Balkan haben zu Ende letzter Woche wichtige **Besprechungen** zwischen dem **ungarischen** und **italienischen Außenminister** in **Venedig** gegolten. Die italienische Diplomatie ist aufs äußerste entschlossen, einem weitern Vordringen des Bolschewismus, der nun schon auf den Karpathen steht und Ungarn bedrohlich nahe gerückt ist, Widerstand zu leisten. Zu diesem Behufe muß aber Frieden unter den Balkanvölkern herrschen. Graf Ciano vermochte den ungarischen Außenminister zur Zurückstellung der ungarischen Revisionswünsche — wahrscheinlich gegen die Zusage italienischer Unterstützung Ungarns gegen jede bolschewistische Bedrohung — zu bewegen. Es ist nun zu erwarten, daß nicht nur in Bälde neue ungarisch-rumänische Verhandlungen aufgenommen werden, sondern daß

(Fortsetzung siehe Seite 2

Heiliges Recht — Heilige Pflicht

Von Finnlands Frauen in Krieg und Frieden

Von Charlotte Lilius.

Wir haben die finnische Schriftstellerin Charlotte Lilius gebeten, uns von Finnlands Frauen einiges zu schildern und sie schreibt:

Ich möchte Ihren lieben Leserinnen die Frauen Finnlands lebendig vor Augen führen, möchte sie mit all ihrem Streben und Hoffen, all ihrem Kampf und Leid, mit ihren Erfolgen und Freuden, so echt und wahrheitsgetreu wie möglich hervortreten lassen.

Da genügt es eben nicht, hervorzuheben, daß das Land der 70,000 Seen auch das der 700,000 für ihr täglich Brot arbeitenden Frauen ist, daß in der Tat 40 Prozent sämtlicher ihren Lebensunterhalt selbst verdienender Personen Frauen sind, daß die Frauen in den Fabriken an Seite des Mannes tätig sind und beinahe 25 Prozent der Mitglieder der Zentralföderation der Arbeitersyndikate ausmachen. Es genügt auch nicht, trocken festzustellen, daß etwa 60 Prozent der sich selbst versorgenden Frauen in der Landwirtschaft tätig sind, daß etwa 65,000 in der Industrie, 40,000 im Handel und 28,000 im Staatsdienst oder den freien Berufen wirken. Schließlich genügt es auch nicht, zu sagen, daß wenn das Gesetz nur äußerst wenig Einschränkungen für Arbeiterinnen kennt, so daß ihnen fast sämtliche Gewerbe offen stehen, auch die gebildete Frau sich beinah jedem erwünschten Beruf widmen kann. An den drei Landesuniversitäten sind ein Drittel der Studierenden Frauen. Am Polytechnikum studieren Hunderte von Frauen die Architekten, Chemiker, Ingenieure werden. Weibliche Professoren an den Hochschulen, weibliche Inspektoren in den Ministerien sind eine Tatsache; auch die diplomatische Laufbahn ist der finnischen Frau nicht verschlossen und es werden große Anstrengungen gemacht, um den Theologie studierenden Frauen in Zukunft die Pfarrersstellen zu gewähren. Neben 150 Aerztinnen arbeiten im Lande etwa 500 Zahnärztinnen, was 75 Prozent der Gesamtzahl finnischer Zahnärzte ausmacht.

Das alles sagt wohl viel. Es ist selbstverständlich, daß die Frauen Finnlands diese Gleichberechtigung mit dem Mann durch jahrzehntelangen Kampf erringen mußten, obgleich sie ihre Erfolge früher als die Frauen in den meisten anderen Ländern erzielten — sind doch unsere Frauen bereits seit 1906 stimmberechtigt und wählbar und sitzen im Reichstag zurzeit 16 weibliche Abgeordnete — und niemand wird ihnen heute ihre Stellung streitig machen. Aber es sagt anderseits auch wieder nichts von dem innersten Wesen der finnischen Frau, von ihrer Seele.

Da tue ich wohl am besten, auf die finnische Natur und tägliches Leben einerseits, auf Dichtung und Kunst anderseits zurückzugreifen, um meinen Leserinnen die finnische Frau durch einige „Snapshots" in der ihr eigenen Umgebung und in ihrer tiefsten Wesensart zu zeigen.

Vor meinem geistigen Auge sehe ich das Land der tausend und abertausend Seen auftauchen, mit seinen undurchdringlichen, meilenweiten Nadelwäldern, die dem menschlichen Fuß jeden Weg versperren; ich sehe endlose Sümpfe und Brachland oder wogende Heiden und zwischen hindurch überall bemooste, überwucherte oder kahle Blöcke und Felsen aus hartem Granit. Alles Boden, der darauf wartet, urbar gemacht zu werden.... Und eines Tages erscheint, die Axt auf der Schulter ein junger, stämmiger Bursche und an seiner Seite ein kräftiges Weib mit sehnigen Armen, mit leuchtenden Blauaugen unter weißblondem Haar. Und die beiden beginnen gemeinsam ihre große Aufgabe: sich eine Heimstätte zu schaffen, die ihnen und ihren künftigen Kindern — den Seen Finnlands — Schutz und Brot gewähren soll. Und wenn dann die Hütte aus gefällten Baumstämmen errichtet dasteht, schafft und waltet das Weib von früh bis spät, nicht bloß am häuslichen Herd oder am Webstuhl, sie betreut nicht bloß die wachsende Kinderschar, sondern auch den Acker und das bißchen Vieh, das man sich vielleicht angeschafft hat, während der Mann anderweitig auf Verdienst ausgehen muß. Das ist das Leben der finnischen Siedlerfrau, da, wo es am besten ist. Wie oft führt es nicht zur traurigen Auflösung des Heimes! Davon erzählt uns der große finnische Dichter Juhani Aho in vielen seiner Bücher, am ergreifendsten vielleicht in der kleinen Skizze „Die Siedler". Knecht und Magd des Pfarrhauses feiern Hochzeit und ziehen alsdann in die Wildmark, um ihren Hausstand zu gründen. Mehrere Jahre später trifft der Verfasser den Knecht wieder und beschreibt diese Begegnung folgendermaßen: „Ich vernahm den Schritt eines Pferdes und an einer Wegbiegung entdeckte ich dasselbe vor einen Karren gespannt, dessen Deichsel bis auf den Boden hingen. Quer über den Deichseln stand ein Sarg. Dicht dahinter ging Wille, als führte er den Pflug. Er mußte sich anstrengen, um den Karren in Gleichgewicht zu halten. Sein Aeußeres war das eines erschöpften Mannes, sein Gesicht war gelb, seine Augen glanzlos. — Wen transportiert Ihr da? Meine Frau. Gestorben? Ja. Auf wiederholtes Fragen erfuhr ich dann ihre kurze, so leicht vorauszusehende Geschichte: Frost, Schulden, ein Haufen Kinder, eine überarbeitete, kränkelnde Frau, die schließlich einem langen Leiden erlegt. Jetzt gilt es, sie zu Grab zu führen, aber der Weg ist scheußlich. Wenn nur die Bretter bis zur Kirche halten, murmelt er. Dann, sich an sein Pferd wendend: „Was kaust du dort?" Das arme Tier hatte Hunger, wie sein Herr befand es sich in einem elenden Zustand, nichts als Haut und Knochen. Er verabschiedete sich ohne mich anzusehen und zog weiter seines Weges. Die Deichsel hinterließen zwei parellele Spuren auf dem sandigen Weg."

Neben dieser Schilderung taucht das berühmte Gemälde „Die Schwende" des großen finnischen Malers Eero Järnefelt vor mir auf. Ich sehe die rußigen, müden und blassen Gesichter der Männer, Frauen und Kinder, die in Rauch und Asche arbeiten, um den durch Feuer urbar gemachten Boden von zurückgebliebenen Stümpfen, Wurzeln, Steinen zu befreien. Wer einmal diese Gesichter gesehen hat, wird sie nie vergessen.

Das Gemälde Järnefelts, die Novelle Ahos zeigen uns das finnische Weib aus dem Volke in seiner ganzen schlichten Größe, wie es an der Seite des Mannes gegen die Naturmächte zu kämpfen weiß und treu auf seinem Posten bleibt, selbst da, wo diese Treue zum Tode führt. Kann

Kein Leiden oder Gedränge und Tod kann überwunden werden mit Ungeduld, Flucht und Trost suchen, sondern allein damit, daß man fest stillsteht und ausharrt, ja, dem Unglück und Tod kühn entgegengeht. Denn wahr ist das Sprichwort: „Wer sich vor der Hölle fürchtet, der fährt hinein!" Ebenso, wer sich vor dem Tode fürchtet, den verschlingt der Tod ewiglich; wer sich vor Leiden fürchtet, der wird überwunden. Furcht tut nichts Gutes. Darum muß man frei und mutig in allen Dingen sein und feststehn.

Luther.

Olga Diener

H. R. Dichterin und Komponistin, deren 50. Geburtstag wir an dieser Stelle gedenken möchten, dürfte wohl den meisten unserer Leser eine bis heute noch unbekannt gebliebene Persönlichkeit sein. — Seit 1933 in ihrem Landhaus bei Altnau ansässig, lebt Olga Diener in der Stille und Abgeschiedenheit des obern Bodensees völlig zurückgezogen und tief in die Welt ihrer Träume und Töne versunken. Erstere, gleich den Visionen eines Novalis und Jean Paul, Weisheit, Schönheit und Musik in sich vereinen. — Geboren am 4. Januar 1890 in St. Gallen, wo sie ihre Jugend- und Schulzeit verlebte, genoß Olga Diener, nach Aufenthalten in der französischen Schweiz und in England, Unterricht in Klavier- und Violinspiel in ihrer Vaterstadt, um später bei Ernst Löw in Basel ihre musikalischen Studien (hauptsächlich Theorie und Komposition) fortzusetzen. In dieser Zeit entstanden ihre ersten Kammermusikwerke, die teils öffentlich, teils im Privatkreis ihre Uraufführung erlebten. Neben ihrer kompositorischen Tätigkeit widmete sich Olga Diener ihrer dichterischen Berufung. Ausgewählte Träume und Gedichte erschienen in den Sammlungen „Traumspiegel" (1927), „Der Sonnen- und Sterne-Garten" (1928) und „Die Liebesbahn" (1934) bei Orell Füßli in Zürich, während die beiden, von der Verfasserin — gleich dem Zyklus „Gesänge des Narziß" (1939) — in Musik gewandete Mysterienspiele „Der weiße Hirsch" (1935) und „Das goldene Schloß" (1938) Manuskript geblieben sind. — Ein tief in Grals-Mystik und rosenkreuzerische Esoterik getauchter Geist offenbart sich in Olga Dieners Träumen, Gesichten und Kompositionen, letztere die stattliche Zahl 30 bereits erreicht haben und denen weitgehendere Anerkennung und Verbreitung — anläßlich des Geburtstags-Jubiläums — entgegen aller Verkennung und Mißachtung, die solch einzelgängerische und eigenwillige Künstlernaturen stets erdulden — wohl zu wünschen wäre. Diesen Wunsch mögen die nachfolgenden lyrischen und prosaischen Proben belegen.

Aus den Träumen von Maria, dem Engel und dem Kinde

Die Menschen wurden hinfällig und sterblich. Da ging der Engel des Lebens zu ihnen und verteilte Salz. In langem Zuge kamen sie, und er gab allen. Und gab ihnen zu trinken von der ewigen Quelle. Da sah der Engel hinein in die Menschen und sah den roten und den blauen Baum in ihnen. Und der rote Baum begann zu blühen. Rosen öffneten sich, und in den Rosen brannten Lichter. Der rote Baum wuchs und wandelte den blauen in den süßduftenden Lichter-Baum. Und lächelnd entschwebte der Engel über die Menschen empor zu den heilgsten Höhen.

*

Ich ging mit meinem Engel über Land. Die Erde war bereit aufzuwachen. Knospen allüberall. Blüten und Blumen noch im Traum des Morgenschlummers. Doch, wo mein Engel hintrat, wohin ein Strahl aus seinen Augen fiel, da brach es auf: das helle Buchenlaub, die zarten Blüten, die vollen Blumen Schmetterlinge entschlüpften ihrem winzigen Gehäuse, und Vögel, in den Zweigen und auf Wolken schwebend, sangen. Sanfte, auch wilde Tiere begleiteten uns, und Menschen folgten feierlich in seinem Lichte. Und immer mein Engel groß und herrlich neben mir. — Ich wurde müde. Da trug er mich tief in eine Höhle am Berge bei der Quelle mit den singenden Wassern. „Du sollst nie müde werden!" sagte er. „Du sollst singen — und Licht wird ausgehen von dir" — Er griff nach meiner Brust und strich gar sanft darüber. Sie öffnete sich. Und er nahm mein Herz heraus und legte ein neues Herz in mich hinein, das strömte, brannte und glühte. Ich glaubte zu vergehen. Aber dann riß es mich empor an seine Brust. Ich fühlte die Quelle in mir rauschen. Und meinen Körper trug das Licht.

*

Ich hatte mich in einem dunklen Walde verirrt. Tiere sah ich, die sich bekämpften und mordeten. Und große Vögel flogen kreischend über mich hinweg. Mir war sehr bange in der Wildnis.

Da, mit einemmal wurde es hell und still und immer heller. Mit lautlosen Schritten kam das Einhorn daher, stolz über der reinen Stirn die brennende Kerze tragend. Lieblich und hoheitsvoll Maria saß auf seinem Rücken. Und ein großes Licht ging von ihr aus. Ich folgte der himmlischen Reiterin, und alle Tiere, denen wir begegneten, sänftigte das Licht, und sie liebten einander.

Nun waren wir vor meiner Hütte angekommen. Maria stieg vom Einhorn und trat ein. Da wurde der Raum warm und leuchtend. Denn alles Licht ging aus von ihren herrlichen Augen, ihrem zarten Körper. Sie trat zu meinem Rosenbaum inmitten der Hütte und berührte ihn — O Wunder! Nun wuchsen und erblühten die Rosen vor unseren Augen. Und die Aeste dehnten sich, und immer ovollen Rosen auf den grünen Zweigen.

„Nun spiele!" sagte Maria leise zu mir. Da ging ich hinüber zum Flügel. Meine Finger liefen über die Tasten. Doch meine Blicke konnte ich nicht wenden von Maria und dem Rosenbaum, der sich nun wunderbar verwandelte. Er ward zum Springbrunnen. Goldenes Wasser stieg empor und teilte sich in tausend Strahlen. Es war ja nun kein Wasser mehr, war flüssiges Gold, das rings im Raume sprühte. Und endlos dehnte sich der Raum. Und immer dort Maria bei der Quelle. Ich spielte. Aber die Musik floß aus dem goldenen Brunnen.

*

Von weither über die Felder und Aecker sah ich sie näher kommen: das weiße Einhorn mit der leuchtenden Kerze, und auf ihm reitend Jungfrau Maria. Sie streute den Samen. Die goldenen Körner flogen im Halbkreis vor ihr her und sanken in die aufgebrochene Erde. Regen fiel, und Sonne strahlte Licht und Wärme. Die Halme schossen auf. Rings grünte die träumende Erde.

Und Zeiten gingen. Sie erfüllten die Fruchtenden und trugen das Korn in ihren Aehren und es kamen Menschen, das Geschenk des Himmels und der Erde zu empfangen. Sie mahlten die Körner, buken das Brot und setzten sich an ihre Tische, es zu genießen. Da fühlten sie voll Staunen den holden Zauber des Lichtes durch ihre Glieder brennen. Das Brot war heilig und stärkte sie wunderbar, machte sie rein und leuchtend. Nun schrieb die Erde ins Weltall ihre Strahlen-Bahn.

*

Ich lag in meiner Hütte in der Nacht. Die große Kerze war schon zur Hälfte herabgebrannt. Still und unaufhaltsam zehrte ihr geweihtes Licht. Voll Trauer sah ich zu.

Da öffnete sich leis die Türe. Jungfrau Maria trat über die Schwelle an mein Lager. Ihr liebes Antlitz beugte sich über mich. In der Hand trug sie eine seltsam-leuchtende Rose. Und nun sprach sie. Es klang wie Musik: „Sei nicht traurig, daß die Kerze vergeht! Hier hast du die Rose." Ein süßer Duft überhauchte mein Antlitz. Sie küßte mich und schwand.

Ich hatte mich aufgerichtet und hielt das wunder-

sich Italien auch selbst in Bukarest um die Vermittlung bemühen wird. Das Prestige Rußlands hat nun allerdings seit dem finnischen Kriege bedeutend eingebüßt, was wohl den rumänischen König Carol zu einer entschiedenen **Kundgebung** in der Hauptstadt Bessarabiens gegen jegliche Antastung rumänischen Bodens ermutigte.

In **England** hat der — allem noch nicht ganz freiwillige — **Rücktritt** des bisherigen britischen Kriegsministers **Hore-Belisha**, dessen Gründe vorderhand noch völlig undurchsichtig sind, einen Sturm der Entrüstung ausgelöst und **Chamberlain** heftige Vorwürfe eingetragen. In einer öffentlichen **Rede** vom letzten Mittwoch hat er indessen entgegen aller Erwartung kaum darauf angespielt, vielmehr das englische Volk auf eine wahrscheinliche Verschärfung des Krieges vorbereitet: Das neue Jahr werde voraussichtlich schicksalhaft für die Welt werden und die jetzige Stille dürfte nur eine Stille vor dem Sturm sein, der bald losbrechen werde. England hat dieser Tage die Rationierung für Zucker, Butter, Fett, Speck und Schinken eingeführt, nicht aus Warenmangel sondern um Devisen und Schiffsraum für die Kriegsmaterialtransporte zu sparen. **Deutschland** seinerseits konzentrierte die Leitung der gesamten Kriegswirtschaft in den Händen des energischen und rücksichtslosen Göring.

---

es einen da wundern, wenn diese Frauen, die in Friedenszeiten keine Pflicht, kein Opfer scheuen, im Augenblick der Gefahr Heldinnen werden, und daß bereits in den ersten Kriegswochen vereinzelte Mitglieder der Lotta Svärd-Organisation den feindlichen Angriffen zum Opfer fielen und fürs Vaterland starben?

Und wiederum sehe ich andere Bilder aus Friedenszeiten: ich sehe fleißige Arbeiterfrauen, die tagsüber in Fabriken und Werkstätten tätig sind oder als Maurergehilfinnen schwere Ziegellasten auf Neubauten zwischen Himmel und Erde schwebend schleppen, ich sehe uniformierte Schaffnerinnen in Autobussen und Trams, ich sehe gebildete Frauen an allen Schaltern der Post und Banken, ich sehe sie zu Tausenden an Schreibmaschinen oder über Geschäftsbüchern gebeugt dasitzen, und am Abend sehe ich all diese Scharen heimwärts ziehen, um sich Mann, Kindern und Haushalt zu widmen und ich verstehe plötzlich die Größe, die darin liegt, daß diese Frauen nicht nur Zeit finden, sich mit Heim und Familie abzugeben, sondern auch durch ihrer Hände oder ihres Geistes Arbeit dazu beitragen, dieses Heim ökonomisch zusammenzuhalten. Und eben diese **Vielseitigkeit** scheint mir eine sichere Gewähr dafür, daß Finnland auch ökonomisch einen langen Widerstand zu leisten imstande sein wird.

Vor mir liegen „Fähnrich Stahls Erzählungen", das patriotische Werk unseres Nationaldichters J. L. Runeberg, das in männlich klingenden, herben Strophen von den Helden des großen Krieges 1808—1809 erzählt. Neben der trauernden Mutter, die ruhig und ungebeugt allabendlich den Bildern der gefallenen Söhne „gut Nacht" sagt, zeichnet sich keck und mutig die Gestalt der Marketenderin Lotta Svärd, die, ihrem Mann in den Krieg folgend, den tapferen Soldaten stets ein gutes Wort und einen vollen Becher zu schenken bereit ist, während sie die feigen Schwächlinge verächtlich zurückweist; am ergreifendsten aber dünkt mich das Schicksal des Häuslermädchens, dessen Geliebter feig dem Gefecht entflohen ist, und das, nachdem es sich davon überzeugt hat, daß er wirklich weder unter den zurückkehrenden Soldaten noch unter den Gefallenen auf dem Schlachtfeld zu finden steht, zur Mutter spricht: Nicht mir ein Grab, o Mutter lieb, denn der, dem ich mein Herz geschenkt, ist feig geflohn; er war nicht unter den Gefallenen dort und deshalb muß ich sterben."

Neben diesen Frauen, die des Dichters Wort verewigt hat, sehe ich alsdann eine ganze Reihe Anderer vom Ende des letzten und Anfang dieses Jahrhunderts, also aus der Zeit, wo das russische Joch am schwersten auf Land und Volk lastete. Ich sehe, wie sie ihre Männer, ihre Brüder, ihre Söhne in dem passiven Widerstand ermuntern und unterstützen, ich sehe, wie sie freiwillig ihren Ehegatten in jahrelanges Exil in die eisigen Steppengegenden Sibiriens folgen, oder die in russischen Gefängniszellen Verschmachtenden mit kurzen Besuchen ermuntern; ich sehe sie aktiv eingreifen, indem sie von der russischen Zensur verbotene Schriften schmuggeln, Emigranten oder Freiwillige verstecken helfen und schließlich im Freiheitskampf von 1918 sich mit geheimen Truppen- und Waffentransporten ums Vaterland verdient machen.

. . . . „bezieht sich auch auf weibliche Personen" —

Zur Regelung der Lohnausfallentschädigung an Wehrmänner

Daß in den ernsten und entscheidungsvollen Tagen die große Organisation der Mobilmachung unserer Armee so rasch und würdig und bis ins Kleinste geordnet vor sich ging, hat uns alle mit Zuversicht und Vertrauen erfüllt. Nun gehen „draußen", im Felde, die militärischen Arbeiten weiter und wir wissen, daß ebenso notwendig wie das reibungslose Zusammenwirken aller Organe der Armee auch das geordnete Schaffen und Wirken der Zivilleute ist, der Berufsarbeitenden und der Familien, dieser „anderen Hälfte Volk", die in den gewohnten Lebensumständen verblieben, aber doch den neuen Verhältnissen angepaßt, hinter dem lebendigen Schutzwall der Armee weiter lebt.

Daß dies Weiterleben in Ordnung geschehen kann, daß die Angehörigen der Wehrmänner in ihrer bisherigen Existenz einigermaßen gesichert leben können, dafür haben in sehr vielen Fällen die Gelder der Wehrmannsunterstützung mitzusorgen.

Der komplizierte Verrechnungsapparat hat nicht allerorts richtig funktioniert, viel Aufregung und Verstimmung hätte bei besserer Organisation verhütet werden können (wir denken da speziell an die stadtzürcherischen Verhältnisse).

Jetzt, nach vier Monaten Grenzbesetzung, sollten wohl überall klare Verhältnisse geschaffen sein, und es wird einigermaßen überblickbar sein, mit welchen Summen gerechnet werden muß. Sie gehen in die Millionen.

Der Bundesratsbeschluß über eine provisorische Regelung der

Lohnausfallentschädigung

an Aktivdienst tuende Arbeitnehmer, dessen Wirkung mit 1. Februar 1940 beginnen soll, bringt nun eine neue Regelung, derzufolge jeder Wehrmann eine Haushaltsentschädigung von Fr. 2.90 bis Fr. 3.75 pro Dienst-tag erhält, der ledige Wehrmann ohne Unterstützungspflicht erhält 50 Rp. im Tag, Eheleute mit Kindern erhalten Zulagen von Fr. 1.— bis Fr. 1.80 pro Kind und Tag.

Der Ausdruck „Wehrmann" bezieht sich auch auf weibliche Personen, heißt es lakonisch, womit gesagt ist, daß die Frauen im Luftschutz, in den Sanitätsformationen des Roten Kreuzes oder in einer Gattung des Hilfsdienstes, soweit sie Arbeitnehmer sind, den gleichen gesetzlichen Anspruch haben wie der Soldat.

Interessant ist das neue Gesetz auch in den Bestimmungen betreffend Deckung der Kosten. Zur Hälfte kommt der Bund auf (der seinerseits einen Drittel seiner Aufwendungen von den Kanotnen abverlangt). Die andere Hälfte der riesigen Summen ist durch Arbeitnehmer und -Geber aufzubringen. Jeder Arbeitnehmer, also Arbeiter, Angestellte, Beamte, wer in irgend einem Anstellungsverhältnis steht, hat 2 Prozent seines Lohnes abzugeben, während der Arbeitgeber aus eigenen Mitteln 2 Prozent der Lohnsumme abgeben muß. Auch hier natürlich gilt das „bezieht sich auch auf weibliche Personen". Wer heute Arbeit und Verdienst hat, ist dankbar dafür und hat mit dieser Steuer von 2 Prozent des Lohnes eine Gelegenheit, den Dank dem Schicksal und dem Wehrmann gegenüber zu beweisen. Wir werden also, statt zu jeuzen, diese Steuer, auch wenn sie Opfer bedeutet, gerne leisten. Es ist die Solidaritätsleistung aller zivil Arbeitenden für die Wehrmänner und ihre Familien.

Von uns Frauen, die wir im Erwerbsleben heute mehr als je benötigt und zahlreich verwendet sind, wird der Staat durch dies neue Gesetz riesige Summen erhalten. Rund 611,000 Frauen stehen im Erwerbsleben. Nehmen wir ein Minimum von rund 600,000 Frauen an, die monatlich im Durchschnitt (bei niedrigster Annahme) 100 Fr. verdienen würden, so wird dies schon bei 2 Prozent Lohnabgabe eine monatliche Abgabe von

1,200,000 Franken

sein! Es ist eine große und eine stattliche Leistung. Und wir hoffen, daß diese „provisorische Regelung" — das Experiment ist sicher nicht ohne große rechnerische und organisatorische Probleme — eine richtige Lösung von für unser Volk lebenswichtigen Fragen werde. Wir Frauen sind damit zu Mitversorgern der Familien der Wehrmänner geworden. Und dies dünkt uns eine wahrhaft vaterländische, demokratische und brüderliche Aufgabe.

Die Zeiten ändern sich. Das Dienstbüchlein „bezieht sich nun auf weibliche Personen" in vielen Fällen, das Wort „Wehrmann" also ebenfalls. Wann, so fragen wir, und nun nachgerade mit etlicher Ungeduld, wird sich auch das Wort **„Aktivbürger"** auf weibliche Personen beziehen?

Sind wir noch immer nicht „aktiv" genug?

Das alles sehe ich und es wundert mich daher nicht, wenn ich heute von dem heldenhaften Widerstand Finnlands gegen die Uebermacht höre und lese, denn ich weiß, daß ein großer Teil des Verdienstes den Frauen gebührt. Das wissen auch die Männer Finnlands und zollen daher der Frau die nötige Achtung. Ein General wird es nicht unter seiner Würde erachten mit einer leitenden „Lotta" über militärische Dinge zu verhandeln, sind doch die Lottas ebenso gut wie die Soldaten Kämpferinnen für die Freiheit ihres Vaterlandes, wenn schon sie nur im Notfall zum Gewehr greifen. Ist die Stellung der Frau in Finnland schon lange stark gewesen, so wird sie es sicher in noch höherem Maße werden, wenn einmal diese schwere Prüfung vorüber sein wird. Niemand wird mehr mit dem Verfasser Jacques Ahrenberg, einem Gegner der Frauenbewegung in ihren ersten Anfängen, sagen: Das Ganze ist doch nur eine Konkurrenzsache, indem sich die Frau vom Mann das Recht erobern will, ein paar Mark zu verdienen!

Nein, es ist nicht so: das Ganze war noch ist eine bloße Konkurrenz- und Geldfrage, es war vielmehr einmal eine Frage heiligen Rechtes, um später eine Tatsache heiliger Pflicht zu werden.

Daß die Frauen Finnlands diese heilige Pflicht verstehen und zu erfüllen bereit sind, das beweisen sie in dem heutigen Kampfe täglich, ja stündlich.

Aus Finnland schreibt eine Leserin:

Achtzehn Tage war der Brief aus Finnland unterwegs, in dem uns eine Finnländerin, getreue Abonnentin unseres Blattes, schreibt:

„Wir sind tief gerührt und dankbar für die spontanen Sympathiebeweise und die große Hilfsbereitschaft, die überall in der Welt zum Ausdruck kommen. Das Frauenblatt vom 8. Dezember habe ich erst vor ein paar Tagen bekommen, habe mich auch über Ihren Artikel über „Lotta-Svärd" sehr gefreut. (Vergl. Nr. 50 v. 15. Dez. Red.) Durch ihn wird die Schweizer Frau sich eine Vorstellung machen können, was wir Frauen hier in dieser bitter ernsten Zeit zu leisten haben und Dank langjähriger Uebung auch leisten können.

Wir alle, die hinter der sich so tapfer verteidigenden Front leben, tun, was wir können, um nach Kräften die Verteidigungsmöglichkeiten des Landes zu stützen und zu kräftigen. Es muß nicht nur für die Kämpfer gesorgt werden, die großen Scharen der Evakuierten bedürfen auch einer gut organisierten Hilfe und auch in dieser „Volksschutz"-Organisation haben wir Frauen ein großes Arbeitsfeld gefunden. Müßige Hände gibt es kaum im ganzen Lande."

Das Schweizer Hilfswerk für Finnland

hat, wie wir hören, bereits über 500,000 Franken an Postcheckeinzahlungen durch seine verschiedenen Konti erhalten; die meisten Zahlungen sind mittlere, kleine und kleinste Summen von Privaten, ein Beweis, wie sehr unsere ganze Bevölkerung ihr Mitgefühl durch Gaben zum Ausdruck zu bringen sucht.

Postcheck „Schw. Hilfswerk für Finnland", Zürich, Löwenstr. 2, VIII/4644.

Die Witwe General Herzogs

ist am 7. Januar im hohen Alter von 91 Jahren gestorben. Dreimal hat sie in ihrem langen Leben Grenzbesetzungen miterlebt, die erste als junges Mädchen; erst 1876, als General Herzog sein hohes Amt schon nicht mehr inne hatte, wurde sie seine Gattin. Im Weltkrieg besuchte General Wille sie, die Witwe des Höchstkommandierenden der Grenzbesetzungszeit von 1870; noch im letzten Oktober empfing sie den Besuch von General Guisan. — Als zweite Gattin General Herzogs hat sie dessen fünf Kinder aus erster Ehe, dazu dann noch eine eigene Tochter mütterlich betreut und war der Mittelpunkt des gediegenen Heimes in Aarau. Seit 45 Jahren Witwe, lebte sie später in St. Gallen, wo Enkel und Urenkel den Lebensabend der hochbetagten Frau verschönten.

Im Geiste Pestalozzis

Was tun wir mit Früchten, die, weil der Sommer irgendwie seine Pflicht nicht ganz getan hat, unreif von den Bäumen, von den Stauden gepflückt werden müssen? Wir tragen sie an ein besonders mildes, sonniges Plätzchen, hierhin und dorthin, auf ein Fenstergesimse, das den ersten, auf ein anderes, das den letzten Strahl auffängt.

Was tun wir mit den heranwachsenden Menschen, die, weil es in ihren Kinderjahren am rechten Erdreich, an Sonne und Pflege gefehlt hat, in der vorgeschriebenen Zeit nicht reif geworden sind für die Berufslehre, für das harte Leben, das nur noch mit körperlich und geistig Vollentwickelten etwas anzufangen weiß? Diese Meitschi, die Berufsunreifen, von denen Jahr um Jahr eine große Zahl die oberste Schulklasse verläßt, sie waren seit vielen Jahren die Sorgenkinder unserer Berufsberaterin. Wenn es ihr gelegentlich auch gelang, eine Lehrstelle für diese körperlich oder geistig Unentwickelten zu finden, das Dienstverhältnis mußte meist vorzeitig aufgelöst werden, weil das Kind den gestellten Anforderungen nicht gewachsen war. Und jedes Versagen drückte zentnerschwer auf das ohnehin schwache Selbstvertrauen des jungen Menschen, drückte auf das Verantwortungsgefühl der Berufsberaterin. In einer Anstalt konnte ein solches Mädchen nicht Aufnahme finden, weil es sich weder um körperlich noch um geistig oder charakterlich Anormale handelt. Wohin also mit diesen Kindern, die, der pädagogischen Obhut und Fürsorge der Schule entwachsen, ohne ein schützendes Heim, das eine Nachreife ermöglichte, an den Toren des Lebens standen, schüchtern anklopften und nicht Einlaß fanden?

Unsere Berufsberaterin müßte nicht Rosa Neuenschwander heißen, wenn sie nicht unentwegt nach dem sonnigen Fenstergesimse Ausschau gehalten hätte, wo die Wangen ihrer Schützlinge sich röten, Körper, Seele und Geist würden reifen können.

Und es ist doch wohl so, wie ein Dichter es einmal ausgedrückt hat: „Sobald der Geist auf ein Ziel gerichtet ist, kommt ihm vieles entgegen; ferne Gedanken und Sachen entlaufen ihren Gefügen und eilen ihm zu". Vieles kam dem bernischen Frauenbund entgegen, nachdem er sein Ziel fest ins Auge gefaßt hatte. Ein größeres Legat von Emma Lehmann und eine Reihe von kleineren Schenkungen, das Ergebnis zahlreicher Sammlungen landauf und landab, Subventionen aus Arbeitsbeschaffungs-

---

„Neutralität ist Geschütztsein vor Kriegs- und Angstpsychose und darum Hinlenkung aller Gedanken auf die Bereitschaft, für alle da zu sein, weil man gegen keinen zu sein braucht, den aktiven Friedenswillen, die allmenschliche Verbundenheit durch Kriegsverwirrung und Haß hindurchretten halfen: Mitverantwortung, nicht Beiseitestehen."

Jane Addams

---

bare Gebilde in meinen Händen. Die Rose brannte und verzehrte sich nicht. Sie wuchs, und aus dem Holze traten Knospen, Blätter und wieder Rosen. Dies alles strahlte immer blendender, wurde ein Baum. Und der Baum trug mich. Das Dach der Hütte war schon längst nicht mehr. Tiefblauer Himmel — und der leuchtende Rosenbaum.

*

Aus den Gedichten

Schneefall.

Auf die dürren Buchenblätter
Sinkt so still der Schnee,
Sinkt aus grauem Nebel,
Leis vom Wind geweigt
Ueber Wiesen.
Stern an Stern sich schmiegt.
Sanfte Silberhelle
Legt sich über dunkle Wunden —
Und es fallen lautlos weiße Stunden
Weich hernieder auf mein tiefes Weh.

Heilige Nacht.

In deinen Tannenzweigen
Ruht still das süße Licht.
Die dunkle Welt der Schmerzen
Verbrennt im Glanz der Kerzen,
Und Friedensflamme bricht
Hell leuchtend in das Schweigen
Der hohen heiligen Nacht.

Aus **„Traumspiegel".**

Ich habe in der weißen Nacht
Der Einsamkeiten Leid getrunken
Und hin mit seiner hohen Macht
Tief in das Herz der Welt gesunken.

Nun trägt mich traumhaft dunkler Strom
Auf Wellen, so den Rosenbaum
Umspülen, in den Himmelsdom:
Aus meiner Seele Sehnsuchtstraum
Die roten Rosen dir zu bringen.

*

Aus **„Der Sonnen- und Sterne-Garten".**

Deine Winde, deine Regen,
Deine Sonnen, deine Sterne
Spielen unsrer Sehnsuchtsferne
Dunkle Haine, Blütenmeere,
Spielen der Geschöpfe Leben
Von der Erde in die Weiten.
Auch mich trägt und hält die hehre
Heilige Traum-Musik, zu gleiten
Durch die Winde, deinen Regen,
Deine Sonnen, deine Sterne.

Rosen-Mandala.

Das ist die große rosa-rote Rose.
Die Blätter sehnend, sanft gebogen
Voll Hingabe:
Kelch und Lockung.
Ich gehe hinein.
Kühl trägt mich die Zartheit
Der Wölbungen.
Innen im Dämmer das Gold der Blüte,
Das süße Leben —
Die Säfte steigen empor
Vom Erdreich in die Stengel.
Und Luft umspielt ein Werden,
Ein Erwachen.
Goldglühend sinkt die Sonne,
Das Dunkle, Irdische zu wandeln
In Duft und Zärtlichkeit
Der reinen Blütenblätter,
In das Geheimnis,
Wo Leben sich selber Traum.

Frauen im Basler Konzertsaal

Obwohl ich mit der Abfassung meines letzten Artikels bis weit in den Juni hinein gewartet habe, so gibt es doch noch einen Nachzügler zu besprechen, der sich am 21. Juni vor das Publikum wagte, die Camerata dei Madrigalisti aus Zürich unter Leitung von Alfredo Cairati, welche in der Martinskirche konzertierte, und ein Programm altitalienischer Meister zu Gehör brachte. Die Leistungen dieser Sängervereinigung zeichnen sich mehr durch Größe der Gestaltung als durch das spezifisch Stimmtechnische aus. Der Sopran von Hedwig Pfyffer klingt, namentlich in den Kopftönen, spitz und resonnanzlos, oft beinahe wie eine Kinderstimme, während die Art und Weise, wie sie in geistiger Hinsicht die Partie der Tochter Jephthas in Carissimis kleinem Oratorum interpretierte, höchstes Lob verdient. Helene Suter-Mojers Altstimme, eigentlich eher ein Mezzosopran, klingt schon ausgeglichener und voller; man hat aber den Eindruck, daß aus diesem von Natur prachtvollen Material noch mehr herausgeholt werden könnte. Auch die Gestaltungskraft dieser Künstlerin, die sich namentlich in den beiden Psalmen von Marcello manifestierte, ist rückhaltlos zu bewundern. Diese so ausdrucksvollen alten Werke wurden einem durch solche Wiedergabe lebendig und lebensnah, als ob sie gestern geschrieben worden wären.

Da ich von einem früheren Auftreten her, in Haydns Jahreszeiten die Sopranistin Helene Fahrni in guter Erinnerung behalten hatte, so freute ich mich darauf, in einem Konzert des Kammerchors dieser Sängerin wieder zu begegnen; dieses Mal in Werken von Buxtehude und Bach. Dabei mußte ich aber feststellen, daß eine gute Haydn-Sängerin als Bach-Interpretin nicht unbedingt zu befriedigen vermag. Der Bachsche Styl mit seinen im Grunde instrumental gedachten Koloraturen kommt entschieden der weiblichen Eigenart weniger entgegen als derjenige der Klassiker des späteren 18. Jahrhunderts. Daher sind wohl die guten Bach-Sängerinnen so viel dünner gesät als ihre männlichen Kollegen. Die rein stimmlichen Qualitäten hat Helene Fahrni behalten; der Sopran klingt noch immer schlackenlos rein und schön.

Ganz restlos konnte man sie wieder genießen im Gesangvereinskonzert im Münster, wo sie das Sopransolo in Brahms' deutschem Requiem unvergleichlich schön vortrug. Beim letzten, in zartestem Pianissimo verhauchenden „Wiedersehen" glaubte man geradezu, eine überirdische, tröstliche Vision entschweben zu sehen, während die Begleitharmonie durch ihr Ausweichen in die Unterdominante das Zurückbleiben auf der Erde und die wachsende Entfernung andeutete. Man ist ja wohl in dieser so schicksalsschweren Zeit besonders empfänglich für solche Eindrücke, und den Künstlern doppelt dankbar, die sie einem vermitteln.

Die beiden Konzerte des Bachchors, in denen das Weihnachtsoratorium aufgeführt wurde, konnte ich leider nur am Radio anhören, und kann mir daher kaum ein maßgebendes Urteil erlauben. Denn klanglich wird durch die Uebertragung wohl manches mehr oder weniger entstellt. Zur Ehre der Mitwirkenden will ich wenigstens hoffen, daß gewisse Ensemblenummern in Wirklichkeit weniger unrein geklungen haben, als es von weitem den Anschein hatte. Von den beiden Gesangssolistinnen

bekten usw. So konnte vor Jahresfrist der Grundstein gelegt werden zum

Pestalozziheim in Bolligen,

und am 25. November fand eine bescheidene, von warmer, dankbarer Freude getragene Einweihungsfeier statt.

An einem nach Süden gerichteten Hang des Worblentales steht der schmucke Neubau mit seinem heimeligen Bernerdach, mit schwarzroten Fensterläden, mit Terrassen nach Sonnenauf- und Untergang, umgeben von einem großen, geschickt angelegten Garten. Zu den vielen Fenstern hinein grüßt, jubelt die bernische Landschaft mit ihren frisch geackerten Feldern, herbstgrünen Matten, ihren währschaften Bauernhöfen, den waldigen Höhenzügen des Mittellandes, den leicht verschneiten Voralpen und dem silbernen Firnekranz. Und die Schönheit der Landschaft wirkt irgendwie weiter in den Linien- und Maßverhältnissen des äußeren Baues, in der Raumverteilung und Raumgestaltung des Innern. Licht und heimelig, gediegen und warm mutet es an, wohin das Auge schaut, wohin der Fuß tritt. Im Eingang, wo ein Pestalozzibild, ein Pestalozzispruch uns willkommen heißen, im großen Saal, der in Eß- und Schulzimmer unterteilt werden kann, in der Arbeitsstube, in den 3—4bettigen Schlafzimmern, in Küche, in Wasch- und Glätteräumen, in Keller und Estrich. Wahrlich ein Sonnenheim, außen und innen.

Schon ist es bevölkert von 12 jungen Mädchen — von Weihnachten an werden es 24 sein — die unter der sorgfältigen Beobachtung und vertrauenerweckenden Führung einer erfahrenen graubündnerischen Lehrerin und einer jungen bernischen Haushaltungslehrerin ein halbes Jahr lang die Wirtschaft besorgen, ihre Schulkenntnisse erweitern, singen, turnen, Kräfte und Schätze sammelnd dem Beruf, dem Leben entgegenreifen, einem vollwertigen Menschenleben, trotz verkümmerter Kindheit, trotz der erbarmungslosen Härte der Zeit. Im Geiste des Menschenfreundes von Stans. H. St., Bern.

Eine Polin berichtet

Oft, seitdem die politischen Zustände den Gedankenaustausch mit den Frauen so mancher anderer Länder erschwert, wenn nicht unmöglich gemacht haben, gedenken wir so vieler führender Frauen, denen wir uns, auch wenn sie uns persönlich nicht bekannt sind, durch die Gemeinsamkeit der Arbeiten und der Ziele immer verbunden wußten. Und wir horchen auf, wenn da und dort die Stimme einer dieser Frauen hörbar wird.

Als vor etlichen Jahren die Nachricht kam, daß in Polen die erste Frau

Jugendrichterin

geworden sei, da ging das Bild einer klugen, jungen, energischen Frau durch viele unserer illustrierten Blätter. Wir freuten uns der Möglichkeit solcher Arbeit des Aufbaues und wiederum war es ein Zeichen der Anerkennung, als diese Jugendrichterin Wanda Grabinska, Delegierte in der sozialen Kommission des Völkerbundes wurde. Nun hören wir heute von ihr, da sie auf Einladung der „World Women's Party" in Genf von ihren früheren und heutigen Aufgaben sprach. Frau Grabinska, so schreibt A. J. O. in der „Nationalzeitung", sprach vor erschütterten Zuhörern.

„Diese Frau hat trotz ihrer Jugend reichste Erfahrungen auf sozialem Gebiet. Sie ist acht Jahre lang Kuratorin der Frauengefängnisse gewesen und seit 1929 Jugendrichterin in Warschau. Präsidentin zahlreicher polnischer und internationaler Vereinigungen und polnische Delegierte der sozialen Kommission beim Völkerbund.

Sie entwirft ein höchst eindrucksvolles Bild der sozialen Zustände Polens und schildert den ungeheuren Aufschwung, den dieses schwergeprüfte Land während der letzten Jahrzehnte genommen hatte. Die allermodernsten Methoden wurden auf sozialem Gebiet eingeführt, ganz besonders zum Schutz der Frauen und Kinder. Die Rednerin wies darauf hin, daß die angeborene Güte und Hilfsbereitschaft des polnischen Volkes sich in der feinfühligen Art seiner sozialen Hilfe kennzeichnete. Gewiß war es noch nicht möglich, allen Mißständen abzuhelfen, aber man ging mit junger Kraft und großem Glauben ans Werk.

Die großartige Aufbauarbeit von zwanzig Jahren ist nun vernichtet. Vernichtet sind die meisten Städte und Dörfer, vernichtet der größte Teil der Bevölkerung. 43 Prozent des Volkes sind Kinder und Jugendliche, die jetzt dem furchtbaren Elend, dem Hunger und den Krankheiten verfallen. — Frau Grabinska hat die Schreckenstage miterlebt. Sie kann darüber noch nicht sprechen — man sieht die innere Qual, die ihr den Mund verschließt. Sie weiß zu viel, hat zu viel gesehen, um im Rahmen eines Vortrages darüber zu berichten. Noch fehlt ihr die Distanz zu dem Geschehen. Nur ein paar flüchtige Bilder, die sich den Zuhörern tief einprägen — Züge, vollbesetzt mit fliehenden Menschen, die ziellos durch das Land fahren, an zerschossenen Stationen vorbei, nirgends Halt machen können. Menschen, die auf eine achtstündige Fahrt gefaßt waren, bleiben fünf Tage und fünf Nächte hungernd im Zug (so ist es ihr selbst ergangen). Aber mitten in all dem unsagbaren Schrecken des Bombardements, der Flucht und des Elends geht die Menschlichkeit nicht verloren. Halbverhungerte Reisende, denen Bauern ein paar Aepfel und etwas Brot brachten, geben die Kostbarkeiten sofort weiter, als ihnen ein Zug voller evakuierter, hungriger Kinder entgegenfährt.

Das augenblickliche Elend in Polen ist furchtbar. Aber die selbst schwergeprüfte Rednerin — glühende polnische Patriotin und gläubige Christin — hat die Hoffnung nicht verloren. Sie glaubt an die ungebrochene seelische Kraft des polnischen Volkes, sie glaubt felsenfest an den Sieg des Guten.

Und diese Frau, die fliehen mußte, deren Haus mit allen ihren Manuskripten und den wissenschaftlichen Arbeiten langer Jahre verbrannt ist — Frau Grabinska bleibt keinen Augenblick untätig.

„Soziale Hilfe ist unter den jetzigen Verhältnissen nötiger als je — und die Arbeit kann immer und überall fortgesetzt werden..."

Maßnahmen des Bundes in Kriegszeit*

IV.

Zur Regulierung des Arbeitsmarktes

In friedlichen Zeiten mit guter Wirtschaftskonjunktur kann die Regulierung des Arbeitsmarktes weitgehend sich selbst überlassen bleiben. Die Grenzen der Länder stehen in solchen Zeiten offen für den Austausch von Arbeitskräften, Waren und Devisen, und es findet auf natürliche Weise eine fortwährende Anpassung an die Bedürfnisse der Wirtschaft statt. Die Berufsberatung sowie der öffentliche, berufliche und gemeinnützige Arbeitsnachweis sind in solchen Zeiten im wesentlichen die einzigen Mittel, die fördernd in diesen Ausgleich eingreifen.

In Krisenzeiten pflegen die meisten Länder zum Schutze ihres Arbeitsmarktes ihre Grenzen gegenüber fremden Arbeitskräften mehr oder weniger abzuschließen, so daß der Ueberschuß an Arbeitskräften im Heimatlande verbleiben muß. Für kleine Binnenländer wie die Schweiz, die von jeher unternehmungslustige Arbeitskräfte in alle Erdteile abgab, wirken sich solche Abschließungstendenzen besonders ungünstig aus. In den Jahren der letzten Krise haben nicht nur diese Auswanderungshindernisse, sondern auch die Rückkehr zahlloser Auslandschweizer zur Belastung des Arbeitsmarktes spürbar beigetragen. Daher müssen in Krisenzeiten unter den Maßnahmen zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit diejenigen zur Vermeidung einer weiteren Ueberfremdung der Schweiz mit an erster Stelle stehen. Dazu kamen in den letzten Jahren zahlreiche andere Vorkehren zur Behebung der Arbeitslosigkeit, wie die Förderung der Versetzung von Arbeitslosen an Orte mit Arbeitsmöglichkeiten, die Erleichterung der Ueberführung von überfüllten in aufnahmefähige Berufe, die Umschulung in Kursen, Berufslagern und in Betrieben, die Unterstützung der Wiedereingliederung in den früheren Beruf. Soweit eine Eingliederung in die normale Wirtschaft nicht möglich war, wurden Notstandsarbeiten bereit gestellt, Arbeitslager errichtet und den Arbeitslosen durch die Arbeitslosenversicherung, die Krisenhilfe, Winterhilfe und andere Fürsorgeeinrichtungen geholfen.

In Kriegszeiten kann der Ausgleich auf dem Arbeitsmarkt noch weniger sich selbst überlassen bleiben. Wohl werden die üblichen Regulierungsmaßnahmen unter möglichster Wahrung der Bewegungs- und Handlungsfreiheit des Einzelnen beibehalten, soweit auch die Wirtschaft sich in normalen Bahnen entwickelt. Wirtschaft und Arbeitsmarkt sind jedoch im Krieg so großen Aenderungen unterworfen und Ueberraschungen ausgesetzt, daß Vorsorge getroffen werden muß, um wenn nötig rasch einen Ausgleich herbeiführen zu können, sei es durch Beschaffung von Arbeitskräften, um Lücken in der Wirtschaft auszufüllen, sei es umgekehrt zur möglichst guten Auswertung aller Arbeitsgelegenheiten, falls ein Ueberschuß an Kräften besteht.

Trotz spürbarem Rückgang der Arbeitslosigkeit seit der Mobilisation stehen heute immer noch die Maßnahmen zum Schutze des Arbeitsmarktes im Vordergrund. Da waren vor allem die zahlreichen zurückgekehrten Auslandschweizer, für die mit besonderer Intensität Arbeitsmöglichkeiten gesucht werden mußten, soweit sie nicht zum Aktivdienst einrückten. Wenn es nicht leicht hält, sie in unserer Wirtschaft unterzubringen, so liegt dies weniger an ihrer Qualifikation, die im allgemeinen als sehr gut bezeichnet werden kann, als an ihrer Berufszugehörigkeit, indem es sich zum großen Teil um Kaufleute handelt, für welche die Aussichten sich noch nicht durchgehend gebessert haben.

Ebenso großer Fürsorge bedürfen auf dem Arbeitsmarkt die mobilisierten Wehrmänner, denn die Gefahr ist groß, daß ihr Platz bei längerem Aktivdienst von anderen Arbeitskräften besetzt wird, die ihnen bei einem allfälligen Urlaub oder bei Entlassung auf Piket oder am Ende des Aktivdienstes nicht mehr weichen.

Für die verschiedenen Werke zur militärischen Landesverteidigung werden nun außer den aktiven Wehrmännern, die sich bereits daran betätigen, auch Arbeitslose zugezogen. Von den Mobilisierten müssen ständig eine gewisse Anzahl für längere oder kürzere Zeit dispensiert werden, damit sie ihrer zivilen Beschäftigung nachgehen können, soweit es die Wirtschaft erfordert. Auf der andern Seite zählte man auch nach einer erheblichen Abnahme der Arbeitslosigkeit Ende Oktober 1939 immer noch rund 18,000 männliche Arbeitslose. Nach dem Bundesratsbeschluß vom 15. Dezember 1939 über die Bildung von Arbeitsdetachements für die Landesverteidigung ist nun die Grundlage geschaffen, um die Arbeitslosen für solche Arbeiten zuzuziehen. Aber auch bei dieser Maßnahme wird auf die Interessen der Wirtschaft und der Arbeitslosen Bedacht genommen, indem sie von diesen Arbeiten entlassen werden, wenn sie eine Stelle gefunden haben oder in der Wirtschaft benötigt werden.

Im Gegensatz zur allgemeinen Besserung der Arbeitsmarktlage hat sich die Situation für die Frauen im allgemeinen eher verschlechtert. Nach der Zunahme der stellensuchenden Frauen um die Hälfte Ende September gegenüber Ende August auf 7000 ist die Zahl der bei den Arbeitsämtern Gemeldeten zwar bei der Stichtagszählung von Ende Oktober wieder bis auf 5893 gesunken. Zum Teil haben diese Arbeitskräfte in der Wirtschaft ein Unterkommen gefunden, z. B. verhältnismäßig viele Bureauangestellte, dann Anlernkräfte in einzelnen Industrien, zum Teil haben viele Wehrmannsfrauen ihre anfängliche Anmeldung zurückgezogen, sobald sie in den Genuß der Notunterstützung gelangten. Es war anzunehmen, daß dieser Andrang kurz nach der Mobilmachung wieder einer normaleren Beanspruchung des Arbeitsnachweises Platz machen werde, so daß von besondern Maßnahmen zur Arbeitsbeschaffung für Frauen bisher Umgang genommen worden ist. In der Textil- und Bekleidungsindustrie ist ohnehin im allgemeinen ein guter Beschäftigungsgrad zu verzeichnen, und der Bedarf an Soldatenwäsche und -socken hat auch einer Anzahl Frauen in Betrieben und in Heimarbeit Beschäftigung und Verdienst gebracht. Doch ist das Schicksal der weiblichen Angehörigen verschiedener Berufsgruppen noch ungewiß, wie z. B. in der Hotellerie. Bereits sind da und dort Hotel- und Hausangestellte, nach denen vor dem Krieg große Nachfrage herrschte, durch die Verhältnisse zum Uebertritt in Industriearbeit veranlaßt worden, weil sie in ihrem Berufe kein Unterkommen fanden.

Den Fragen des Arbeitseinsatzes und der Arbeitsdienstpflicht wird große Aufmerksamkeit geschenkt.* Dies sind jedoch bis heute im allgemeinen vorsorgliche Maßnahmen geblieben. Eingriffe in den Arbeitsmarkt und in das freie Selbstbestimmungsrecht des Einzelnen sollen nur dann erfolgen, wenn es im dringenden Landesinteresse erforderlich ist.

Prognosen über die Entwicklung der Arbeitsmarktlage und damit über eine allfällige Beanspruchung von Arbeitsdienstpflichtigen sind heute kaum zu stellen, da die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse, von denen sie abhängt, zu unsicher sind. Vielleicht kann man mutmaßen, daß im Frühjahr vor allem in der Landwirtschaft die Arbeitskräfte so knapp werden könnten, daß Leute für die Mithilfe bei Bauern kraft der Arbeitsdienstpflicht aufgeboten werden müßten, wenn es nicht gelingt, mit Hilfe von Freiwilligen die Arbeit zu meistern. Jedenfalls sind die Grundlagen nun vorhanden, um den Arbeitsmarkt ohne Verzug so zu regulieren, wie es die Landesversorgung im Notfall erfordert.

Dr. Nelli Jaussi, Bern.

* Vergl. Nr. 49, 50 und 51 vom Dezember 1939.

* Vergl. Nr. 38 vom 22. Sept. 1939 „Arbeitseinsatz und Arbeitsdienstpflicht", von Dr. N. Jaussi.

Bund schweizerischer Frauenvereine

Die Kommission für nationale Erziehung gibt folgende

Referentinnenliste

für Vorträge in deutscher Sprache bekannt:

Lucie Bär-Brockmann, Erziehungsberaterin, Turbenthal bei Winterthur: Eine Erziehungsaufgabe der Gegenwart.

Aus der Praxis der Hausfrau

Mehl und Brot.

Das Eidgenössische Kriegsernährungsamt teilt mit, daß seit Aufhebung der Rationierung für Mehl und Gries eine übermäßige Nachfrage nach Weißmehl eingesetzt hat. Da den Müllern nur gestattet ist, höchstens zehn Prozent Weißmehl und Grieß auszuziehen, sollte auch der Mehlbedarf im Haushalt höchstens zu zehn Prozent Weißmehl enthalten. Besser wäre es, das einheitliche Backmehl, das unser gutes Brot liefert, auch für alle Kochzwecke zu benutzen, damit die 10 Prozent Weißmehl den Spitälern, Kliniken und dem Bäckergewerbe erhalten bleiben.

Versuche mit dem einheitlichen Backmehl in der Haushaltungsschule Bern ergaben einwandfrei, daß es sich für Gebäck und Kochzwecke trefflich eignet. Zudem ist es nahrhafter und billiger (45 Rp. per Kg. statt 60—65 Rp.).

Ferner ergeht die Aufforderung an die Hausfrau, dem Bäcker das Brot auch willig abzukaufen, wenn es „gestrig" ist, damit auf keinen Fall Restbestände bleiben, ohne Absatz zu finden. Wenn es nicht gelingen sollte, die Käuferschaft freiwillig gelegentlich zur Abnahme von tagaltem Brot zu bewegen, so käme wohl in Frage, eine Vorschrift einzuführen, die den Verkauf erst 24 Stunden nach dem Backen erlaubt.

Sehen wir also zu, dem Bäcker freiwillig seinen Vorrat abzunehmen. Wir haben ja gutes Brot und genügend Brot; Grund genug, dankbar zu sein und sich den Verhältnissen anzupassen.

Bei Rheuma, Ischias, Gicht, Gelenkleiden, Erkältungskrankheiten aller Art

helfen rasch

Parapack-Packungen

Kräftigste Belebung und Anregung aller Organe. Ausscheidung schädlicher Stoffwechsel-Schlacken. Wissenschaftliche Broschüre gratis

Parapack-Institut, Zürich 2

Venedigstraße 2, beim Bahnhof Enge, Tel. 59346

Ärztliche Leitung

hörte ich die Altistin Pauline Widmer-Hoch nach langer Pause zum ersten Mal wieder und bewies konstatieren, daß ihre Stimme und Gesangskunst während dieser Zeit nichts eingebüßt haben. Es klang alles kräftig und sicher, manchmal beinahe zu kräftig, so das Wiegenlied der Maria, bei dem etwas mehr zärtliche Weichheit gut am Platze gewesen wäre. Bei Adelheid La Roche gelang manches wunderschön, namentlich in den Duetten, in denen sich übrigens der Bassist Dr. Geering in vorbildlicher Weise seiner weniger stimmgewaltigen Partnerin unterordnete. Aber auch bei dieser Künstlerin gilt der oben erwähnte Vorbehalt, daß man sie lieber in Mozart und Haydn hört als in Bach. Die Solovioline lag bei Jenny Deuber in sicheren Händen.

Ganz vorbehaltlos dagegen kann Ria Ginster als Bach-Interpretin gelobt werden, welche im Symphoniekonzert die Solokantate „Jauchzet Gott in allen Landen" vortrug. Das ist nun eine Bach-Sängerin von Gottes Gnaden. So und nicht anders hätte man dieses Werk hören wollen: die Kolatur absolut sauber und unverwischt, jede Note an ihrem Platz, ganz abgesehen vom völligen Ausschöpfen des geistigen Gehaltes.

Was die Solistenabende betrifft, so haben sich meines Wissens bisher nur zwei Mutige vor das Publikum gewagt, merkwürdiger Weise beides Violinistinnen.

Mit gefährlich schwerem Geschütz fuhr die junge Debütantin Suzanne Reichel auf: Teufelstriller-Sonate von Tartini, Chaconne von Bach, Sonate von César Frank, und obendrein ein paar kleinere aber teilweise ganz verflixte Virtuosenstücke. Doch gerade für die Aufstellung dieses Programms muß ihr Anerkennung gezollt werden, vermied sie es doch geschmackvoller Weise, Konzertstücke darin unterzubringen, die mit Orchesterbegleitung gedacht sind und mit Klavierbegleitung im Konzertsaal immer einen „halbbatzigen" Eindruck machen. Im Ganzen darf gesagt werden, daß die junge Künstlerin gut mit ihrer Aufgabe fertig wurde. Der Ton ist voll und weich, Flageoletteffekte sauber und überhaupt ein hoher Grad von Virtuosität erreicht. Daß bei solcher Jugend das geistige Format für die Bachsche Chaconne noch nicht ganz vorhanden ist, darf nicht verwundern. Eine vollwertige Gefährtin... Begleiterin kann man nicht sagen angesichts der an das Klavier höchste Anforderungen stellenden Franckschen Sonate... hat sich die Konzertgeberin in der Person der hier ebenfalls noch unbekannten Pianistin Rosmarie Beck gesichert. Diese verstand immer, sich unterzuordnen, wo es nottat, aber auch am richtigen Ort hervorzutreten.

Seit ihrem vorletzten öffentlichen Auftreten vor einigen Jahren ist Esther Bürgin entschieden ein gutes Stück weitergekommen, was Leichtigkeit der Bogenführung und Ueberlegenheit der Gestaltung anbelangt. Nur muß sie sich nun vor einer altzugroßen Vermännlichung des Spiels hüten, was bei einer Frau leicht übertrieben wirkt und zum Forcieren des Tons im Forte verleitet. Auch gewisse unschöne Armbewegungen beim Absetzen des Bogens sollte sie sich abgewöhnen. Diese Konzertgeberin widerstand nicht der Verlockung, ihrem Programm ein Konzert einzuverleiben, was nun einmal mit Klavierbegleitung immer dürftig wirkt. Sie hätte sich den Verzicht umso eher leisten können, als das Hauptgewicht ihres Könnens nicht, wie bei ihrer vorher besprochenen Kollegin, auf dem Gebiet des Virtuosen liegt, sondern eher auf dem des gediegen Musikalischen. Außerdem hat Mozart, dem ihre „Sünde" galt, doch so manche schöne Sonate für Klavier und Violine geschrieben. Es figurierte freilich schon eine solche von Beethoven auf dem Programm. Warum aber den kitschigen Namen „Frühlingssonate" drucken lassen? Für den, der nachsehen wollte, um welche es sich handelt, hätte der Hinweis „F-Dur, op. 24" genügt, man überlasse derartige Benennungen doch lieber den Dilettanten.

Und nun, wer wagt sich im herannahenden Jahre 1940 wohl noch auf das Podium? Es braucht wohl immer mehr Mut zu einem solchen Unternehmen. Allerdings hat, wie aus dem Besuch der besprochenen Konzerte zu schließen ist, das Interesse des Publikums keineswegs nachgelassen. Es scheint im Gegenteil, daß gerade in diesen schweren Zeiten ein Bedürfnis erwacht nach einem Sich-aufschwingen in idealere Sphären. Mac.

Bertha Züricher

Eine Ausstellung in der Berner Kunsthalle.

Viele Wände voll von Bildern einer Malerin. Der erste Eindruck ist: welche Arbeitskraft! Welch starke künstlerische Potenz dringt aus diesen Bildern hervor! Man hat die Empfindung: hier wurde in ungetrennter Folge ein Bild nach dem andern geschaffen, man spürt den ungeheuren Drang, sich auszugeben, etwas zu leisten. Schon die Vielheit der Arbeiten ist hier keine bloß quantitative; sie legt Zeugnis ab für die schöpferische Kraft, die diese Frau besitzt.

All diese Bilder leben. Diese Blumen, Landschaften, Stilleben, Ausdruck eines reichen Innenlebens, sind durchdrungen von einem eigenwilligen Geist, der den Farben eine siegbafte Leuchtkraft verleiht, der Linienführung Sicherheit gibt und im Reichtum der Komposition aufstrahlt. In verschwenderischer Pracht schauen uns die Fliedersträuße, Tulpen, Anemonen, Stiefmütterchen an; immer ist es eine Lebendigkeit, die sich uns hier eindrucksvoll erschließt und das überschäumende Innenleben der Künstlerin zum Ausdruck bringt. Dort blickt ein Mohn uns an; er ist auf rotem Grund gemalt, als würde die Künstlerin sich sagen: schwer ist es, das eine Rot gegen das andere abzuheben — aber eben deswegen wage ich es. So macht sie es auch mit dem Grau einer Landschaft, das in hundert Nüancen auftritt. Die Rosen werden sonst meist in schönen Kristallvasen oder -becher gemalt, damit auch ihre Stiele durch das Glas schimmern. Aber Bertha Züricher steckt die wundervollen gelben Maréchal-Niel-Rosen in eine einfache Bauernkeramik; man sieht förmlich, wie sich die Blumen in dieser ihnen ungewohnten Umgebung recken. Fast wie ein Kampf der Individualität mit ihrem Milieu mutet es uns an. Rote, runde, pralle Aepfel schauen aus einer Schale wie aus einem Füllhorn heraus und wirken eindringlich gewichtig: „wir sind da". Dort hängt eine südfranzösische Landschaft. Ein Torbogen ragt trotzig über die Straße. Die Wahl dieses „Sujets" ist bezeichnend für den Charakter der Malerin. Eine kämpferische, eigenbewußte Natur, deren Losung — wie diejenige Sarah Bernhards — ein sich behauptendes „quand même" ist.

Die Eigenart Bertha Zürichers zeigt sich auch in Aeußerlichkeiten. Sie benutzt für viele ihrer Bilder Rahmen, die, originell geschnitzt, das Bild wie aus einem Kelch hervorschauen lassen. Sie erhöht somit den Eindruck ihrer Individualität, die nicht nur ihre Kunst allein durchdringt, sondern in allen Gegenständen ihrer Umgebung deren eigenartigen Wert erkennt.

Man sollte sich den Anblick der Kunst der Bertha Züricher nicht entgehen lassen, wo immer sie sie zeigt. Eine Schau, die ein Erlebnis ist.

Franziska Baumgarten.

Dr. Emilie Bosshart, Zentralstraße 22, Winterthur: Schweizerfrau und Demokratie.

Helene Brack, Sekundarlehrerin, Frauenfeld: „Ich bin ein Schweizermädchen".

Dr. A. Grütter, Schwarzthorstraße 20, Bern: Thema nach Vereinbarung.

Dr. Blanche Hegg-Hoffet, Ittigen-Bern: Warum verlangen wir eine staatsbürgerliche Erziehung der Mädchen?

Frau Dr. C. Huggenberg, Zürich, Jupiterstr. 41: Drei soziale Frauenleben.

Helene Kopp, Sonnegg, Ebnat-Kappel: Die Töchter unseres Landes und was aus ihnen werden soll.

Elisabeth Müller, Hünibach-Thun: Was erwartet das Vaterland von uns Schweizerfrauen?

Dr. jur. Suzanne Rost, Limmattalstraße 149, Zürich: Sollen wir noch dem Völkerbund angehören?

Dr. Martha Sidler, Lehrerin, Ackersteinstraße 45, Zürich 10: Usgabe vo dr Schwizerfrau.

Helene Stucki, Seminarlehrerin, Schwarzenbergstraße 17, Bern: Mitverantwortung der Frau an der Erhaltung und Weiterentwicklung der schweizerischen Demokratie.

Dr. jur. A. Wegmann-Berlinger, Seefeldquai 1, Zürich: Frau und Landesverteidigung.

Dr. Ernestine Werder, Großmünsterplatz 1, Zürich: Nationale und übernationale Erziehung.

Dr. Marta Weber, Erlenbach, Bahnhofstr. 6: Thema nach Vereinbarung.

Frauenvereine und andere Institutionen, die Vorträge veranstalten, werden gebeten, sich direkt mit den Referentinnen in Verbindung zu setzen. Auch die Honorare werden zwischen Veranstalter und Referentin von Fall zu Fall vereinbart. Alle Referentinnen sind bereit, nach Vereinbarung ev. auch über andere verwandte Themen zu sprechen.

Von Büchern

Von Haushaltungsbüchern.

Manche Leserin wird sich bei ihrer finanziellen Silvesterbetrachtung an das nette Verslein aus dem Frauenpavillon am „Höhenweg" erinnert haben, wo es zu einem der „14 Berufe der Hausfrau" geheißen hat:

„Buchhalterin am Monatsschluß,
Sie weiß, daß man heut sparen muß."

Das gilt heute mehr denn je. Sparen und Buchführen, das gehört eng zusammen. Ohne Buchführung keine Uebersicht; ohne Uebersicht kein Sparprogramm. Also verbuchen wir getreulich, was wir einnehmen und was wir ausgeben, auch wenn es wenig ist; ja, gerade, wenn es wenig ist! — Zur Not tut es ja ein primitives Heftchen. Aber besser ist es schon, man verwendet ein richtig eingerichtetes Buch. Man braucht ja kein kompliziertes System, — immerhin sollte die hauswirtschaftliche Buchhaltung so eingerichtet sein, daß sich leicht eine Uebersicht über die verschiedenen Ausgabegruppen gewinnen läßt. Diesem Zweck dienen u. a. auch das Haushaltungsbuch, das der Verband Schweizerischer Konsumvereine herausgibt, und das Haushaltungsbuch der Migros A.-G., worauf hier kürzlich schon hingewiesen wurde. Es sind stattliche Hefte; hübsch kartoniert und illustriert, enthalten sie mancherlei Winke, Rezepte und Aufsätze, die der Hausfrau nützlich sind. Es folgen die sorgfältig eingeteilten Blätter, in deren verschiedene Rubriken täglich einzutragen ist, was ausgegeben wird, — getrennt nach Verbrauchsgruppen, — Nahrungsmittel, Kleidung, Wäsche usw. Vielleicht ist das Coop-Buch vor allem für solche Haushaltungen geeignet, bei denen die täglichen Ausgaben für Nahrungsmittel, Putzmittel und dergleichen das Feld beherrschen, während das Migrosbuch auch den Bedürfnissen jener Haushaltungen Rechnung trägt, bei denen sonstige Ausgaben (für Anschaffungen, Verkehr, Telephon, Zeitungen, Versicherungen, Löhne usw. häufig vorkommen). Beide Bücher enthalten eine genaue Gebrauchsanweisung.

Wer neben den eigentlichen Haushaltposten noch sonstigen Geldverkehr zu verbuchen hat, — etwa aus Vermietung, aus Pensionsbetrieb etc., — der bzw. die wird mit Nutzen die vom Schweizerischen Kaufmännischen Verein herausgegebene „Haushaltbuchführung für unselbständige Erwerbende" (von Dr. Burri) verwenden. Hier handelt es sich nun nicht um ein Haushaltungsbuch mit Bildern und anderem Beiwerk, sondern um zwei zusammengehörige Hefte von ausschließlich buchhalterischem Charakter, ein „Kassabuch" für die chronologische Eintragung aller Ein- und Ausgänge, mit einer besonderen Spalte zur jederzeitigen Kontrolle des Kassenbestandes, und um ein Heft, das für die Monatsübersichten und den Jahresabschluß eingerichtet ist.

Jeder und jede wird natürlich selbst herausfinden müssen, welches Haushaltungsbuch für ihren Spezialfall paßt. Die Hauptsache ist, daß man überhaupt regelmäßig einträgt. Heute, wo überlegte Führung des Haushalts für die einzelne Familie und für das ganze Volk un ungleich größerer Bedeutung ist, als in den üppigeren und sorgloseren Zeiten, die hinter uns liegen, ist auch das Haushaltungsbuch so etwas wie eine Waffe im Kampf um die Selbstbehauptung.

G.

Versammlungs-Anzeiger

Zürich: Lyceumklub, Rämistr. 26. 15. Januar, 17 Uhr, Photographische Sektion. Die wehrhafte Schweiz und andere Filme" gezeigt von Berthe Rinderknecht. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

Zürich: Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit, Gruppe Zürich. Mittwoch, 17. Januar, 20 Uhr, in der Zürcher Frauenzentrale, Schanzengraben 29. Mitgliederversammlung: Lichtbildervortrag von Hrn. Prof. Dr. F. Stadler. „Zwei Meister der Satire und der Gesellschaftskritik: Goya und Daumier." Gäste willkommen.

Redaktion.
Allgemeiner Teil: Emmi Bloch, Zürich 5, Limmatstraße 25. Telephon 3 22 03.
Feuilleton: Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telephon 8 12 08.
Wochenchronik: Helene David, St Gallen, Tellstr. 19.

Wo kauft die Frau in Zürich?

Das gesunde „Bündner-Birrebrot" und Früchtebrot sowie „20er Birreweggli" aus der Bäckerei-Konditorei
F. Morf, am Römerhof
prompte Lieferung ins Haus Tel. 2 48 40

Güggeli am Spieß gebraten Fr. 3.90
Seiler's Spezialkonserven „Lerex"
als ständiger Vorrat im Hause
Traiteur Seiler
Uraniastraße 7 Zürich 1

Kolibri
Zürich Uraniastraße 2
Größte Auswahl in
Strickmaterial
Handarbeiten in allen Techniken
Eigenes kunstgewerbliches Atelier
Strickstube J. Schurter.

Myrthe
CORSET-SALON
BEBE-ARTIKEL
FEINE DAMENWÄSCHE
Alice Kägi ZÜRICH 7
Forchstraße 37 beim Kreuzplatz
Telephon 4 25 66

Frau Meili-Epprecht
vorm. Meili & Co. Zürich
Fraumünsterstraße 23 Telephon 3 15 86
1. Stock, Lift
Gute Bettwaren!
Kissen, Decken, Flach-Decken, Steppdecken, Wolldecken

Große Auswahl in
Geschenkartikeln
zu vorteilhaften Preisen
In Kristall, Porzellan, Keramik, Silber und versilberte Tafelgeräte, Bestecke, Bijouterien, Lederwaren, Lampen, Kleinmöbel, Japanwaren.
Bertha Burkhardt, Zürich 1
Promenadengasse 6, Tramhalt: Kunsthaus-Pfauen
Telephon 2 09 14

Im Spezialgeschäft für
Bettwaren und Steppdecken
Frau E. Friederich-Jonsson, Zürich 8
Telephon 2 13 94 Mühlebachstraße 25
werden Sie jederzeit prompt und reell bedient. Neuanfertigungen und Reparaturen von Matratzen, Steppdecken, Federzeug, Vorhänge

Der heimelige Teeraum
Marktgasse 18
Gipfelstube
W. BERTSCHI, SOHN
ZÜRICH

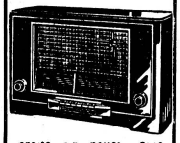
Zu Ihrer Zufriedenheit
mit voller Garantie für guten Sitz und Wohlbehagen
werden Sie bedient im
CORSET-SPEZIALGESCHÄFT
FRAU NÄGELI
Haus Urania I. St. Tel. 39 218
Uraniastr. 9, Zürich 1

Arbeitsstelle für Gebrechliche
Badenerstr. 79 ZÜRICH 4
Tel. 3 32 42
Handgestrickte Strümpfe, Socken, Pullovers, Kindersachen. Solide Wäsche und Schürzen. Geschenkartikel

Wer bei uns kauft, hilft Alten und Gebrechlichen zu einem Verdienst. Bitte denken Sie an uns.

Kombischränke und Kombibüfette

kauft man doch bei
KOMBI-ROHNER
dem Fachmann mit ca. 40 Mod.
P. ROHNER
KANZLEISTRASSE 6

Große Freude

Bereits ein neuer Radio der schönen Modelle 1941
Paillard 175.- bis 585.-
Deso 240.- bis 490.-
Philips 240.- bis 590.-
Telefunken 205.- bis 430.-
Sondyna 196.- bis 495.-
Komet 310.- bis 520.-
Mediator 240.- bis 490.-
Radione 425.- bis 555.-
Olympia 355.- bis 475.-
Aga Baltic 310.- bis 475.-
Jura 240.- bis 460.-
Minerva 330.- bis 500.-
Vorteilhaft kaufen Sie im bekannt. Fachgeschäft
PAUL ISELI
Zürich-Wollishofen
Albisstr. 10 Tel. 5 0671

Bei Frauenbeschwerden
besonders Weißfluß hilft das garantiert naturreine Kräuter-Elixir
Kernosan
Nr. 13
der Gesundheitstrank für Frauen jeden Alters. Flaschen à Fr. 3.— und 6.—
Berg-Apotheke · Zürich
Kräuter und Naturheilmittel
bei der Sihlbrücke, Werdstr. 4, Tel. 3 98 89
Prompter Versand im Stadtgebiet, frei ins Haus

Liebe Leserin
berücksichtigen Sie bei den Einkäufen die Inserenten dieses Blattes

Kräuter gibt es überall
aber unsere Kräuter aus den Schweizeralpen sind besonders kräftig und wirksam.
Kräuter-Centrale Kerzing
vorm. Trepp
Zürich 1 Rämistr. 5
b. Bellevue Tel. 2 44 59
33 Jahre Kräuterzentrale
bürgen für Qualität.

Dipl. Pédicure
Manicure
Schönheitspflege
Tel. 4 44 20
Ia. Referenzen
Frl. B. Streuli
Hottingerstraße 2, Zürich
beim Heimplatz

Wo kauft die Frau in Winterthur?

VISITE!
Nebst den gemütlichen Stunden bleibt Ihren Gästen das feine Konfekt von Ganz in bester Erinnerung
Bäckerei-Konditorei Ganz am Obertor

Das altbekannte Vertrauenshaus für gute Stoffe
F. Litschgi-Thumiger
Obergasse 22 Winterthur

Die heutigen neuen Kohlen-Kessel

nicht mehr mit Henkel, sondern mit stabilem, festem Handgriff
U. Sulzer's Wwe.
Eisenwarenhandlung u. Haushaltungsartikel
Marktgasse 31, Winterthur
Tel. 2 62 49

E. Hafner Winterthur
Stadthausstraße 75
vis-à-vis Gymnasium
Telephon 2 20 28
CORSETS
Stets Neuheiten in modernen Corselets. Hüftformer. Sportgürtel. Brusthalter. Gummigürtel
Maßarbeiten, Aenderungen und Reparaturen bei schnellster Bedienung. Schöne Strumpf-Auswahl

Küchen- und Haushaltgeräte
in prima Qualität und großer Auswahl kaufen Sie vorteilhaft bei
A. FIERZ ERBEN
Steinberggasse 61, Winterthur

Warum sich im Winter mit der Wäsche plagen?
Billigste Besorgung von
Kilo-Wäsche
wobei alles Glatte gemangt und nur wenige Stücke zum Bügeln verbleiben.
Sämtliche Herren-, Damen-, Tisch-, Bett- und Küchenwäsche besorgt Ihnen gewissenhaft die
Waschanstalt M. Trottmann, Winterthur
(ältestes Geschäft am Platze)
Wiesenstraße 3 – Telephon 2 16 52
Ablage: Badgasse 8 – Tel. 2 16 42
Die Wäsche wird abgeholt und ins Haus gebracht.

Offene Stellen
Gesucht jüng., frohmütige Persönlichkeit, geeignet als
Leiterin
eines größeren Wohnheimes für gebildete, junge Mädchen (kein Pensionat). Umfassende, menschliche und fachliche Bildung und gute Ausweise über bisherige Tätigkeit, Sprachkenntnisse und Kenntnisse in Buchhaltung unerläßlich. Eintritt Mitte Februar bis Mitte März möglich. Probezeit Bedingung.
Ausführliche Offerten unter Chiffre „OF 2688" an Orell Füßli-Annoncen, Bern. OF 20042 Z

Der Schweizerische Wochen- und Säuglingspflegerinnen-Bund
empfiehlt allen Müttern und solchen, die es werden, seine gut ausgebildeten Pflegerinnen. Folgende Stellenvermittlungen erteilen gerne Auskunft:
Stellenvermittlung des Verbandes Aarau: Rohrerstraße 24, Tel. 2 38 51
Stellenvermittlung des Verbandes Basel: Weiherweg 54, Tel. 23.017
Stellenvermittlung des Verbandes Bern: Bahnhofplatz 7, Tel. 33.136
Stellenvermittlung des Verbandes St. Gallen Blumenaustr. 38, Tel. 23.340
Stellenvermittlung des Verbandes Zürich: Asylstraße 90, Tel. 24.080
P 2607 G

ORO
das altbewährte, feinste Kochfett
als hochwertigsten und vorteilhaftesten Ersatz für eingesottene Tafelbutter
P 243 Z
Fabr. Fiad & Burkhardt A.-G. Zürich-Oerlikon, Telephon 68.445

Detektiv K. Lier streng diskret erstes Spez-Büro
schafft Klarheit in Vertrauens-Ehesachen, Vaterschafts-Prozessfällen! Beobachtungen, treffsichere Heirats & Spez. Auskünfte Löwenstr. 56 b. Bahnhof Zürich 1, Tel. 32918
a. Detektiv d. Stadt Zürich & Fremdenpolizei

Käse-Waelchli Winterthur bedient Sie rasch und gut Tel. 24117